Bedingungen.
Das „Hermanner Volksblatt" erscheint jeden Samstag und kostet jährlich zwei Dollars in halbjährlicher Vorauszahlung. Anzeigen werden zu den nebenstehenden Bedingungen aufgenommen. Längere Anzeigen werden im Verhältniß berechnet.

Hermanner Volksblatt.

Preise für Anzeigen.
Anzeigen von zehn oder weniger Zeilen kosten:
Für einmaliges Einrücken $1.00
„ zweimaliges „ 1.50
„ dreimaliges „ 2.00
„ drei Monate „ 4.00
„ ein Jahr „ 8.00

Herausgegeben von Jacob Graf. — Office: 3te Straße, zw. Markt u. Schiller-Str.

Jahrgang 5. Hermann, Mo. 21. Januar 1860. No. 36.

Zeitungsgesetze.

1. Wenn die Abonnenten nicht ausdrücklich das Gegentheil bestellen, so wird angenommen, daß sie eine Fortsetzung ihres Abonnements wünschen.
2. Das Abonnement kann nicht eher rechtskräftig abbestellt werden, bis alle Rückstände bezahlt sind.
3. Wer drei Nummern einer Zeitung annimmt wird als Abonnent betrachtet und hat für dieselbe Zahlung zu leisten.

Der Blumen Rache.

Von Ferd. Freiligrath.

Auf des Lagers weichem Kissen
Ruht die Jungfrau, schlafbefangen,
Tief gesenkt die braune Wimper,
Purpur auf den heissen Wangen.

Schimmernd auf dem Binsenstuhle
Steht der Kelch, der reichgeschmückte,
Und im Kelche prangen Blumen,
Duft'ge, bunte, frischgepflückte.

Brütend hat sich dumpfe Schwüle
Durch das Kämmerlein ergossen,
Denn der Sommer scheucht die Kühle,
Und die Fenster sind verschlossen.

Stille rings und tiefes Schweigen!
Plötzlich, horch! ein leises Flüstern;
In den Blumen, in den Zweigen
Lispelt es und rauscht es lüstern.

Aus den Blüthenkelchen schweben
Geistergleiche Duftgebilde;
Ihre Kleider zarte Nebel,
Kronen tragen sie und Schilde.

Aus dem Purpurschooß der Rose
Hebt sich eine schlanke Frau;
Ihre Locken flattern lose,
Perlen blitzen d'rin, wie Thau.

Aus dem Helm des Eisenhutes
Mit dem dunkelgrünen Laube
Tritt ein Ritter kecken Muthes;
Schwert erglänzt und Pickelhaube.

Auf den Haube nickt die Feder
Von dem silbergrauen Reiher.
Aus der Lilie schwankt ein Mädchen:
Dünn, wie Spinnweb', ist ihr Schleier.

Aus dem Kelch des Türkenbundes
Kommt ein Neger stolz gezogen;
Licht auf seinen grünem Turban
Glüht des Halbmonds goldner Bogen.

Prangend aus der Kaiserkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet seine Jäger.

Aus den Blättern der Narcisse
Schwebt ein Knab' mit düstern Blicken,
Tritt an's Bett, um heisse Küsse
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

Doch um's Lager dreh'n und schwingen
Sich die andern wild im Kreise;
Dreh'n und schlingen sich und singen
Der Entschlaf'nen diese Weise:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde
Hast du grausam uns gerissen,
Daß wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, sterben müssen?

O wie ruhten wir so seelig
An der Erde Mutterbrüsten;
Wo, durch grüne Wipfel brechend,
Sonnenstrahlen heiß uns küßten;

Wo uns Lenzeslüfte kühlten,
Uns're schwanken Stengel beugend;
Wo wir Nachts als Elben spielten,
Unser'm Blätterhaus entsteigend.

Hell umfloß uns Thau und Regen;
Jetzt umfließt uns trübe Lache
Wie verblüh'n, doch eh' wir sterben
Mädchen! trifft dich unsre Rache!

Der Gesang verstummt; sie neigen
Sich zu der Entschlaf'nen nieder.
Mit dem alten, dumpfen Schweigen
Kehrt das leise Flüstern wieder.

Welch ein Rauschen, welch ein Raunen!
Wie des Mädchens Wangen glüh'n!
Wie die Geister es anhauchen!
Wie die Düfte wallend zieh'n!

Da begrüßt der Sonne Funkeln
Das Gemach; die Schemen weichen.
Auf des Lagers Kissen schlummert
Kalt die lieblichste der Leichen.

Eine welke Blume selber,
Noch die Wange sanft geröthet,
Ruht sie bei den welken Schwestern, —
Blumenduft hat sie getödtet!

—0—

Die bayerische Kellnerin.

Novelle
von
Franz Freiherrn Gaudy.

(Fortsetzung.)

Graf Amberg hatte bereits das fünfundzwanzigste Jahr zurückgelegt, aber wahrhaft in Liebe war er noch niemals gewesen. Es war eine von jenen kalten besonnenen Naturen, welche als Kinder allzeit gelobt, als Jünglinge den andern als Muster vorgestellt werden, und im Mannesalter ohne Kämpfe und vom Glück geleitet den Versuchungen aus dem Wege gehen. Wohl geschieht es oftmals, daß jene vielgerühmte Klugheit einem solchen bis in das spätere Alter und bis zum naturgemäßen Erlöschen der Leidenschaften zur Seite steht — nicht selten aber auch, daß die so lange schlummernden Stürme in späteren Jahren mit erneuerter Gewalt zurückkehren, und den Unvorbereiteten, durch lange Ruhe Verweichlichten, erfassen und in den Abgrund stürzen. Dann kommen aber die Leute, und schütteln die Köpfe und wundern sich, wie ein sonst so besonnener, kluger Mensch noch in seinen alten Tagen so dumme Streiche machen könne. Sie hätten's nun und nimmer von ihm gedacht. — Im vorliegenden Falle hätte die Welt aber schwerlich anders geurtheilt denn der Graf war auf dem besten Wege, sich von Herzen in die schöne Marie zu verlieben.

Das lügenhafteste aller Sprichwörter „guter Rath kommt über Nacht" bewährte sich bei Rodrich so wenig als bei irgend einem Sterblichen. — Aus dem Kampf der gespaltenen Seelenhälften war für ihn nur der dürftige Lorbeer der Unschlüssigen abgefallen; der Entschluß nämlich, der Folgezeit die Entscheidung zu überlassen. Mit frühem Morgen schon eilte Rodrich zum Banquier, um den Rest seines Creditbriefes zu erheben. Gleich der Mehrzahl der unerfahrenen Reisenden hatte er aber bei der Einzahlung nur eben auf das Bedürftige, nicht auf das Außergewöhnliche gerechnet. Die ausgezahlte Summe war deshalb, im Verhältniß zu seinen Mitteln und Bedürfnissen, nur unbedeutend zu nennen, reichte jedoch hin, um den Aufenthalt in München um einige Wochen verlängern zu können. — Vor Allem eilte der Graf, seine Dienerschaft, und namentlich den vom Vater ererbten und mehr zum Rath als zum Dienst bestimmten Graukopf mit seinem Gepäck vorauszusenden. — Er athmete frei auf, als er Troß und Pack zum Thore hinaus rasseln hörte; kam er sich doch selber frischer, jünger, lebenskräftiger ohne jene lästige Anhängsel seines Standes vor, getrennt von jenen stummen Mahnern an die Heimath.

Den theilnehmenden Besuchen Hardy's ward ein gezwungenes Willkommen, den freundlichsten Einladungen widerstrebende Zusage, verlegne Ablehnung zu Theil. Es giebt solcher Perioden im Leben, wo auch der gutherzigste, liebenswürdigste Mensch sich und Andern recht unleidlich werden kann — die der ersten Liebe sind es vor allen. — Rodrich fühlte sich überall unheimisch, bedrückt, gequält. Zum Freunde frei von der Leber zu sprechen: „Geliebter, ich habe mich in das hübsche Mädel vergafft — ich langweile mich im Theater, auf den Spaziergängen, bei den Kunstreitern, in deiner Gesellschaft — kurz überall, wo ich sie nicht sehen kann. Habe daher die himmlische Güte und laß mich ungeschoren, bis ich weiß, woran ich mit ihr bin" — dies hätte wohl ein Jeder zu Stande gebracht, bis grade auf den, der sich jemals in gleicher Lage mit dem Grafen befunden hat.

So ließ Rodrich sich denn wortkarg, schmollend, von Ort zu Ort schleppen, dachte nur daran, seinem Führer zu entschlüpfen, oder sich für den nächsten Tag ein paar unbeobachtete Freistunden erschwindeln zu können. Waren ihm diese endlich zu Theil geworden, so eilte er jauchzend, wie ein hinter die Schule gehender Knabe nach dem Dörfchen hinaus nur aber, um an dem erhofften Rosenkranz Blüthe um Blüthe abfallen zu sehen. Da überfiel ihn denn zuerst die Angst, daß er doch wohl zu frühzeitig wiederkehre, und es ihm ja jeder Mensch anmerken müsse, weshalb er komme; nächstdem kamen die Vorwürfe, das Mädchen mit seinen Blicken allzu unbescheiden verfolgt zu haben, oder aus übergroßer Delicatesse ihr Vorbeischlüpfen verpaßt, oder gar ihren Gruß nicht herzlich erwiedert zu haben; dann schmollte er mit sich, daß er's ihr nicht schn längst gesagt habe, was er Alles für sie fühle — es war nur das Unglück, daß es sich niemals so machen ließ. — Tausende von neugierigen, lauernden, lüsternen, mißgünstigen Augen blitzten ihr auf jedem Schritt und Tritt nach. Ach, Hardy hatte nur zu wahr bemerkt, daß die Simultan-Geliebte einer ganzen Männerwelt unzugänglich sei. Einer Kaiserin vor versammeltem Hofe die Liebeserklärung machen, ist Kinderei gegen die Aufgabe, einer hübschen Kellnerin zehn unbewachte Worte in's Ohr zu flüstern. — Brachte Rodrichen die Zudringlichkeit eines alternden Laffen, der das Mädchen bestürmte, zur Raserei, so war es im nächsten Augenblick der freundliche Gruß, den sie dem Nachbarn zollte, die Freundlichkeit, mit welcher sie Jedem begegnete; es ist schon ein Elend mit einem Verliebten!

Acht, neun Tage waren bereits verstrichen, seitdem Amberg die schöne Marie zum ersten Male gesehen hatte, acht, neun solcher zum mindesten 48 Stunden langer Tage, welche aus kontinuirlichen Promenaden aus dem Regen in die Traufe, und aus dem Fegefeuer in die Hölle bestehen, Tage, wie wir sie dem ärgsten Feinde nicht wünschen mögen. Seine Abreise rückte näher und näher — er durfte sie nicht weiter hinausziehen — und hatte sich doch seinem Ziele noch um keinen Schritt genähert. Er fühlte sich recht von Herzen unglücklich.

Die Morgensonne zitterte durch die Kronen der Lindenbäume, die Buchfinken schmetterten lustig in den Zweigen oder hüpften, nach Futter suchend, in den frisch gehackten breiten Gängen bis dicht vor die Laube, in welcher der Graf Amberg einsam harrend saß. Der Garten war leer; Tische und Stühle standen des Nachtthaus halber pyramidalisch zusammengelehnt. In langen Reihen lagen die leeren Bierkanten auf den Gestellen neben einander und ließen, Durst lechzenden Zungen gleich, die blank gescheuerten Deckel hängen. Das Gesinde rumorte in der Wirthschaft. Rodrichs Auge hing unverwandt an der Thür des Wirthshauses — endlich öffnete sie sich. Marie trat hervor, morgenfrisch und anmuthiger denn je. Freundlich bewillkommnend setzte sie das Frühstück auf den Lattentisch und wollte wieder hinwegschlüpfen, da schlang Roderich seinen Arm um ihre schöne Taille: „Du willst schon wieder gehen, Marie, liebe Marie? Nicht doch, bleibe, ich bitte Dich so innig. Ich reise morgen schon ab — wir sehen uns wohl niemals wieder."

Das Mädchen wand sich schüchtern aus dem sie umschlingenden Arm, ihre zuckende Hand aber ließ sie in der seinigen ruhen. „Morgen reisen Sie schon? Auch ich gehe von München fort und kehre heim."

„Nach Hause? Wohin?"

„Zurück nach Nürnberg. Die Mutter ist krank und schon bei Jahren, und jetzt steht sie ganz allein."

„Marie, mein süßes Mädchen, einen Kuß, einen einzigen. Deinetwegen kam ich ja so oft. Ich liebe Dich so sehr, so sehr —"

„Ach, ich hab's wohl gemerkt," erwiderte Marie kaum hörbar in träumerischer Selbstvergessenheit. — „Nein, lassen Sie mich. Ich bin ja nur ein armes Mädchen. Was kann ich Ihnen sein?"

Aber sie entriß sich ihm nicht, sie legte ihre Hände leis auf Rodrichs schmachtend emporblickende Augen, als sollten diese nicht Zeuge sein ihres Erröthens, ihres Einwilligens, und dann senkte sie das lockige Haupt, und die Lippen begegneten sich im schmachtenden Kuß. Plötzlich aufschreckend riß sich das Mädchen los. Sie zitterte vor innerer Bewegung an allen Gliedern. Sie verhüllte ihr Gesicht und ein schmerzlich leises Ach! verrieth ihre Erschütterung.

„Marie, verlaß mich nicht!" flehte Amberg, „liebes Mädchen, bleib!"

„Es ist recht Unrecht von Ihnen," stammelte Marie, „es ist noch weit größeres von meiner Seite — ich kenne Sie ja gar nicht—"

„Du kennst mich nicht," erwiderte Rodrich, „und sagtest eben doch, Du habest es wohl gemerkt, wie ich nur Deinetwegen gekommen sei."

Das Mädchen schwieg verwirrt. Daß sie den wohlgebildeten, gewählt gekleideten Fremden und dessen stets auf sie geheften Blicke bemerkt habe, war wohl eben kein Wunder; gleicht doch der Liebesblick dem kaum hörbaren Seufzer am Eingang des Dionysius Ohr zu Syracus: er schwingt sich weiter und weiter, lauter und lauter durch die Schlangengänge des menschlichen Herzens und wächst im heimlichsten Grunde zum lauten, schallenden Ruf.

Rodrich schob einen Goldreifen an Mariens Finger und sprach: „Gedenke meiner und dieser Stunde." — Sie ließ es schweigend und mit gesenkten Augen geschehen. Ihr Busen wogte stürmisch bewegt. Abermals wollte sie Rodrich an seine Brust ziehen — aber sie wehrte sich entschieden: „Nein, laßt, Herr, es ist nicht wohlgethan, laßt, ich bitte Euch sehr." — Dann aber küßte sie mit heimlichem Entzücken den eben empfangenen Ring. Amberg stand stumm und mit gefalteten Händen in den Anblick des holden Naturkindes versunken — er wagte sie nicht mehr zu berühren, wagte nicht das Schweigen zu unterbrechen, aus Furcht, die schmeichelnden Traumwellen, die sie beide märchenhaft umflossen, gewaltsam zu zerreißen.

Es gibt solcher Augenblicke für das weibliche Herz, wo auch das kältere sich von weicher, träumerischer Sehnsucht beschleichen läßt, wo jeder Ton harmonischen Anklang findet und gleichtönenden Anklang entlockt. Wem das Glück wird, die unbelauschte Geliebte in solcher lyrischen Stimmung anzutreffen, wer den Moment ergreift, um ihr das längst gehegte Gefühl zu gestehen, wird der Gewährung sicher sein dürfen. So oft fragen wir uns, wie es geist- und mittellosen Männern möglich geworden sei, das begabte Weib gefesselt zu haben? Nicht dem eigenen Werth danken sie ihr Glück — nur der Gunst der Stunde. So war es auch hier weniger die Jugendschönheit, die flehende Liebesbitte Roderichs gewesen, als die Allmacht des Augenblicks, welche ihm Marie in die Arme gelegt hatte.

„Und auch Sie verlassen München?" fragte sie. „War's nicht so? Auch Sie kehren heim? Sie sind kein Landskind, sind weit her — gelt? Ich hör's an der Sprache."

„Ich bin in Böhmen geboren, halte mich aber jetzt in Schlesien auf."

„'S trifft sich wunderlich genug," erwiderte das Mädchen nachdenklich, „halb kaiserlich, halb königlich, ‚ein Bissel böhmisch und ein Bissel deutsch', wie sie singen. Just so'n zweiländisch Kind bin auch ich. Die Mutter stammt aus Böhmen her, der Vater war ein Anspach-Bayreuther — ein Preuße mit Leib und Seel'. Er stand zuletzt als Wachtmeister bei den Bayreuth-Dragonern. Dort ist er erschossen worden."

„Erschossen?" fuhr der Graf auf — „geblieben, willst Du sagen, auf dem Schlachtfelde."

„Nicht doch, Herr. Im Frieden erschossen — das ist Euch aber eine gar traurige Geschichte. — Seht nur, da waren ihrer Zwei mit Pferd und Waffen desertirt. Der Vater setzte ihnen selb dreien nach und holte sie eine Meile von der Stadt ein. Sie hatten sich auf einen Hügel retirirt und schrien mit lauter Stimme hinab: es soll es Keiner wagen, näher zu kommen, es sei denn auf Gefahr des eigenen Lebens. Da redete ihnen aber mein Vater ernstlich zu, sie möchten Gewehr und Waffen ablegen und sich gutwillig ergeben — 's hälf doch zu weiter nichts, durchkommen könnten sie nicht. Der Eine aber riß den Karabiner an die Backe und drückte ab, die Kugel fuhr dem Vater mitten durch die Brust. Noch einmal stöhnte er schmerzlich — dann war's vorbei. Er starb einen ehrlichen Reiterstod. Ich war noch ein kleines, dummes Ding, als uns das Unglück traf. Von dem Schmerz, der die arme Mutter traf, mag ich gar nicht reden. — Ach, sie hatte wohl ein besseres Glück verdient, so gut, so lieb, wie sie war. Ich sah noch den Leichenzug, wie die Trompeter langsam voranschritten, und das Trauerlied: ‚Jesus mein Zuversicht!' bliesen, und dann kam der Sarg, auf den der Hut genagelt war, und kreuzweis die schweren Sporenstiefeln und der blanke Pallasch. Ich weinte laut, wußt' aber noch nicht weshalb — ich war noch allzu unverständig. Dann kamen böse, böse Tage für die arme Soldatenwittwe. Ihre vornehmen Verwandten wollten nichts mehr von ihr wissen, seit sie unter dem Stande geheirathet. Doch was schwatz ich von altem dem — Euch macht's nur Langeweil und ich weiß noch nicht, wie ich Euch nennen soll?"

„Ich heiße Roderich," antwortete zögernd der Graf.

„Roderich," wiederholte sinnend das Mädchen, „ich werd' den Namen nicht vergessen, werd' immerfort an heut denken. Schaut mir noch einmal recht treu in's Auge, auf daß ich mir Euer Gesicht recht einprägen möge — so. Und nun lebt wohl, — wir sehen uns nicht wieder."

„O doch, doch!" betheuerte Amberg, „in Nürnberg."

Das Mädchen schüttelte elegisch den Lockenkopf, riß sich los und schlüpfte davon, Rodrichs sehnsüchtigen Nachruf unbeachtend lassend. Sie kehrte nicht wieder.

In einer wunderlich gemischten Stimmung, — schwankend zwischen Entzücken und Befangenheit, blickte der Graf dem Mädchen nach und senkte dann träumerisch den Blick auf die zierlichen Spuren ihrer Anwesenheit, auf die dem Boden eingeprägten Fußstapfen. „Du herziges Mädchen!" rief er leise und warf der längst Entschwundenen Küsse nach. Er sah sich am Ziele seiner Wünsche und empfand doch nicht alle Herzensfreudigkeit, die er seiner eigenen Meinung zufolge hätte fühlen sollen. Er wußte nichts, was er noch weiter hätte wünschen mögen: hatte er ihr doch gesagt, wie er ihr von Herzen gut sei, hatte er ihr doch das scheue, zarte Gegengeständniß entlockt, und es hatte nur ihm, nur seiner Persönlichkeit gegolten. Die möglich Widerstrebende hatte sich ihm, dem Unbekannten, geistig zu eigen gegeben — er konnte, er wollte nicht mehr verlangen — und doch fühlte er sich so recht eigentlich befriedigt bei weitem noch nicht. Er wollte sich ermuthigen und sich in den frivolen Ton hineinscherzen; er sagte sich vor: wie nunmehr das Romänchen harmlos genug abgesponnen sei, und er jetzt mit dem wohlthuenden Bewußtsein, seinen Zweck erreicht zu haben, abreisen könne. Dann aber fühlte er nur allzudeutlich, daß er zum Rone verdorben und sein Herz doch ganz ernstlich mit im Spiele gewesen sei. Von der einen Seite wünschte er sich Glück, daß dies wunderliche Verhältniß ziemend gelöst sei, bald darauf aber machte er sich Vorwürfe, den Frieden des lieben Mädchens gestört zu haben, und dann that es ihm wieder leid, daß jener Sonnenblick nur eben einen Augenblick gewährt habe. Amberg war zu sehr Neuling in der Liebe, um den rastlos wüthenden Wurm, Gewissen genannt, mit Gemeinsprüchen und Leichtfertigkeiten beschwichtigen zu können. Außerdem konnte er sich nicht verhehlen, daß in dem letzten Moment bei Erwähnung des verstorbenen Wachtmeisters die Glorie, welche das liebe Bild bisher umzirkelt hatte, um Etwas erblaßt sei. Er war gewohnt gewesen, das schöne Mädchen immer als eine ganz eigenthümliche, selbstständige Erscheinung zu betrachten, und frei von allem störenden Anhang — da tauchte nun aber der selige Schwiegerpapa mit seinem verbrannten, grundehrlichen Kommisgesicht und dem steifgewichsten Schnurrbart recht zur Unzeit hervor. Der Graf mochte sich noch so häufig vorhalten, wie er es ja längst habe wissen können, daß die Schenkmädels nicht aus stiftsfähigen Fräuleins rekrutirt würden — das ernüchternde Bild des alten Haudegens wollte nicht wanken und weichen, und die mit der Muttermilch eingesogenen aristokratischen Vorurtheile erwachten aus ihrem momentanen Schlummer mit erneuerter Lebendigkeit.

(Schluß folgt.)

(Für das Hermanner Volksblatt.)

Die Bedeutung der Naturwissenschaft.

(Von Ed. Aug. Karl Killan.*)

Der natürliche Trieb der Erkenntniß hat von jeher die Menschen zum Nachdenken über die Natur veranlaßt. In der That gibt es für den Menschengeist keine schönere und seines Wesens würdigere Aufgabe, als sich selbst und den Schauplatz seines Lebens kennen zu lernen. Sobald die intellectuellen Fähigkeiten des Menschen erwachen und sich zu kräftigen beginnen, tauchen für ihn eine Menge Fragen über das Wesen der Dinge und ihre gegenseitigen Beziehungen auf. Kann es anders sein? Findet er sich doch in einer Welt, die so viele Merkwürdigkeiten darbietet, und ihm anfänglich in jedem einzelnen ein „Räthsel" ist. Damit ist ihm der Beruf zu forschen gegeben. Er begnügt sich nicht, den beschränkten Raum seiner Heimath kennen zu lernen; gleich einem Zugvogel durchzieht er die verschiedenen Himmelsstriche der Erde; weder Gebirge, noch Seen und Ströme, weder Krankheiten noch die Schrecknisse der Wildniß achtend. Dies genügt

*) Mit des Herrn Verfassers eigener Orthographie abgedruckt. Anm. d. R.